

Der christliche Lebensweg

Von Dr. Michael Morrison



Dr. Michael Morrison

Wenn wir Jesus Christus als unseren Erlöser annehmen, haben wir den Schritt ins christliche Leben getan. Aber sich zu Christus zu bekennen, ist erst der Anfang – Gott ist mit uns noch längst nicht fertig. Nachdem wir zum Glauben gelangt sind: Was dann? Wie beeinflusst der Glaube nun unser Leben? Was hat Gott mit uns vor? Welche Änderungen will er bei uns bewirken? Und wie helfen wir mit, den Wandel zu erleichtern?

Gottes Ziel in unserem Leben

Gott will, dass wir alle „gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes“ (Röm 8,29). Wir sind dabei, verwandelt zu werden „in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern“, d. h. sein Bild soll sich in uns formen mit immer größerer Deutlichkeit (2Kor 3,18). Paulus arbeitete dafür, dass Christus in den Gläubigen „Gestalt gewinne“ (Gal 4,19). Das Ziel beschrieb er als ein Hingelangen „zum vollen Maß der Fülle Christi“ (Eph 4,13).

Wir glauben, Christen sollten regelmäßig Gemeinschaft miteinander haben und durch ihr Glaubensleben die Frohe Botschaft bezeugen, dass Menschen in das Reich Gottes eintreten, indem sie auf Jesus Christus vertrauen.

Als Kinder Gottes sollen wir dem Sohn Gottes immer ähnlicher werden. Er ist nicht nur unser Erlöser, sondern auch unser „Vor-Bild“ im wörtlichen Sinne, das uns zeigt, wie Menschen sein sollten. Wenn wir an Christus glauben, haben wir eine neue Identität und eine neue Lebensbestimmung. Unsere neue Identität heißt „Kind Gottes“. Unsere Bestimmung ist: „...zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,22-24) – wir sollen uns verhalten wie der neue Mensch, der wir sind.

Welch ungeheuer hohes Ziel! Es geht um Annäherung an Gott. Gott verwandelt uns derart, dass wir ihm ähnlicher werden – Jesus ähnlicher werden, der uns, als er im Fleisch lebte, eine Anschauung von Gott vermittelt hat.

Aus eigener Kraft können wir uns gewiss nicht gottähnlich machen. Aber Gott kann es – und tut es! Er tut dies nicht gegen unseren Willen, sondern nur mit unserer Zustimmung zu dem, was er tut. Und durch den Heiligen Geist, der in unserem Herzen und in unserem Sinn wirkt, gewinnt er unsere Zustimmung. „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13).

Wir müssen Christus nicht gleich werden als Zimmermann, nicht in seinen sozialen Sitten, nicht in seinem äußeren Erscheinungsbild. Sondern wir müssen uns ihm annähern „in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“. In unserer Moral und in unserer Hingabe an Gott sollen wir ihm gleich werden. Das ist die Bestimmung unseres christlichen Lebens: Angleichung an ihn.

Unser Inneres muss sich ändern, unserer Denken. Ändert euch „durch Erneuerung eures Sinnes“, fordert Paulus (Röm 12,2). Wir werden erneuert „zur Erkenntnis nach dem Ebenbild dessen, der ihn [den Menschen] geschaffen hat“ (Kol 3,10). Wenn wir wie Christus denken, werden wir sein wie er.

Uns fügen

Gott ist derjenige, der die Arbeit tut, aber wir haben auch unseren Anteil. Wir können uns seinem Wirken widersetzen, oder wir können uns fügen und mitarbeiten. In der Geschichte des Christentums haben sich drei Praktiken herauskristallisiert: Beten, Bibelstudium und Gottesdienst. Millionen Christen haben festgestellt, dass diese Praktiken (manchmal ‚geistliche Disziplinen‘ genannt) uns helfen, uns willig Gott darzubieten, damit er in unserem Herzen und Sinn sein Werk tun kann.

Im Gebet bekennen wir, dass wir Gott brauchen. Wir werden daran erinnert, dass Gott unser Maßstab ist, der Bezugspunkt für unser Leben. Wir wachsen in der Liebe zu Gott, wenn wir seine Macht rühmen und ihm für seine Barmherzigkeit danken. Durch unseren Lobpreis für alles Gute, durch das Anerkennen der Bestimmung, die er unserem Leben gegeben hat, stellen wir jeden Tag in den richtigen Rahmen. Wir bekennen unsere Nöte und suchen seinen Beistand, nicht nur für unsere physischen Bedürfnisse, sondern auch für die geistliche Transformation, derer wir ebenfalls bedürfen.

Das Gebet gehörte untrennbar zu Jesu Leben, und wenn er es brauchte, dann brauchen wir es erst recht. Aber es ist manchmal schwierig. Nicht immer wissen wir, was wir sagen, wozu wir bitten, wie wir unseren Lobpreis formulieren sollen. Es ist nicht leicht, sich dafür Zeit zu nehmen. Aber wir müssen es tun – regelmäßig.

Im Gebet sprechen wir nicht nur Gott an, sondern lassen uns, umgekehrt, auch von ihm ansprechen: Der Heilige Geist kann uns bestimmte Gedanken eingeben. Wie können wir unterscheiden, ob diese Gedanken von Gott kommen oder aus uns selbst? Um den Unterschied zu erkennen, brauchen wir Schulung im „göttlichen Denken“ – Schulung, die wir beim Bibelstudium erlangen.

Die Schrift war Jesus wichtig. Er kannte sie gut und hielt sie für autoritativ. Mit Schriftziten wehrte er sich gegen die Versuchungen Satans (Mt 4,1-11). Er sagte, der Mensch lebe nicht vom Brot allein, sondern „von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (V. 4).

Wir brauchen die Worte der Schrift. Zu unserer Belehrung und Ermutigung hat Gott diese Bücher niederschreiben lassen (2Tim 3,16). Die Schrift hilft, unser Denken christusähnlicher zu machen.

Die Urchristen hörten die christliche Lehre direkt von den Aposteln (Apg 2,42). Wir beziehen diese Lehren aus dem Neuen Testament. Teil des göttlichen Planes für unseren Umwandlungsprozess ist das Studium der Schrift. Allerdings zwingt uns Gott nicht dazu – wir können es tun oder lassen.

Es ist nicht immer leicht – aus zwei Gründen. Einmal sind Teile der Bibel schwer verständlich und manchmal vom Sinn her umstritten. Die Schrift hat eine Tiefe, die uns lebenslang beschäftigen kann. Anfangs verstehen wir vielleicht nur wenig, beim zweiten Mal etwas mehr, beim dritten Mal wieder etwas mehr. Man darf also nicht gleich zu Beginn ein komplettes Verständnis erwarten. Es ist hilfreich, sich auf das zu konzentrieren, was man erfasst hat, nicht auf das, was man (noch) nicht erfasst hat.

Das Schwerste am Bibelstudium ist für die meisten Menschen allerdings, sich Zeit dafür zu nehmen. Wir müssen es uns zur Angewohnheit machen, zur regelmäßigen Übung. Viele Christen finden es hilfreich, jeden Tag einen kleinen Bibelabschnitt zu lesen und darüber nachzudenken und zu beten. Auch zugewandte Literatur kann als Verständnishilfe herangezogen werden. Die Hauptsache ist, dass man es sich „zur Gewohnheit macht“ und dabei bleibt.

Die dritte Disziplin, die uns hilft, auf Christusähnlichkeit hinzuwachsen, heißt Gottesdienst. Jesus hat gesagt, Gott suche „wahre Anbeter“ (Joh 4,23). Die frühen Christen pflegten die Gemeinschaft, das Brotbrechen, das Gebet (Apg 2,42). Sie versammelten sich zum Gottesdienst. Je mehr wir Gott in Gemeinschaft anbeten, desto größere Gottesnähe werden wir gewinnen. Unser Glaube wird stärker, wenn wir in häufigem Kontakt zu anderen stehen, die Glauben haben.

Es gibt noch viele weitere Disziplinen bzw. Werkzeuge zum geistlichen Wachstum. Etwa Meditation, Fasten, Alleinsein, Einfachheit, Großherzigkeit, Dienen usw. Bei alledem müssen wir daran denken, dass geistliches Wachstum nicht unser eigenes Verdienst ist. Nicht durch Selbstdisziplin werden wir christusähnlich. Die Disziplinen machen es Gott lediglich leichter, sein Werk zu tun; sie mindern unsere Widerstände.

Jesus Christus als Herr

Im griechischen Urtext des Neuen Testaments ist einer der Haupttitel für Christus *kyrios*, meist übersetzt als „Herr“. Dieses griechische Wort konnte einen Landbesitzer bezeichnen, einen staatlichen Amtsträger oder sonstigen Hochgestellten. Es konnte auch Gott bezeichnen und wird in diesem Sinne in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments häufig verwandt.

Als der römische Kaiser als *kyrios* angesprochen werden wollte, als „der“ Herr, als die oberste Gewalt, verweigerten Christen ihm diese Anrede. Statt zu sagen „Nero ist der Herr“, sagten sie „Christus ist der Herr“, auch wenn sie dies manchmal das Leben kostete. Obwohl sie, soweit es ging, die römischen Gesetze befolgten (Röm 13,1-7), konnten sie bedingungslose Loyalität nur Jesus Christus schenken. Nur er hat die höchste Gewalt. Er ist der Herr.

Petrus fordert uns auf: „... heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen“ (1Pt 3,15). Als unser Herr ist Jesus zweierlei: Beschützer und oberste Instanz. Wir sollen ihm vertrauen und ihm gehorchen. Auf ihn, der sein Leben für uns gab, können wir zählen, dass er uns alles gibt, was wir brauchen. Das heißt nicht: alles, was wir wollen, und heißt nicht immer Gesundheit und Geld. Jesus kann uns auch Heimsuchungen schicken (Apg 14,22; Hebr 12,5-11), aber wir müssen darauf vertrauen, dass er weiß, was er tut, und dass es zu unserem Besten ist. Er hat versprochen, dass er uns in allen Prüfungen beistehen wird (1 Kor 10,13).

Der Apostel Paulus hat viele Prüfungen durchmachen müssen und dabei gelernt, „mir genügen zu lassen, wie’s mir auch geht“ (Phil 4,11). Manchmal war er arm, manchmal hatte er Überfluss, und Christus war seine Kraftquelle, auch wenn er hungern musste (Vers 12-13). Sein Herr gab ihm, was er jeweils gerade brauchte. Manchmal schenkte er ihm die Möglichkeit, einer Heimsuchung zu entkommen; zu anderen Zeiten die Kraft, sie zu ertragen.

Unser Herr ist auch unser Meister, der gebietet und uns Gehorsam abverlangt. Paulus redet vom Gehorsam, der mit dem Glauben kommt (Röm 1,5); Jakobus sagt, Glaube ohne Werke sei tot (Jak 2,17). Durch unser Handeln zeigen wir, ob wir Christus vertrauen. Er ist für uns gestorben, und dafür leben wir für ihn und dienen ihm (2Kor 5,15). Wir geben uns Gott hin, damit er von uns Gebrauch macht in Gerechtigkeit (Röm 6,12-13).

» Helfen Sie mit, das Evangelium mit guten Dingen in Verbindung zu bringen, nicht mit schlechten. Unsere Liebe zu Gott bedeutet, dass wir ihm gute „Publicity“ verschaffen wollen, damit auch andere dazu kommen, ihn zu lieben. «

Glaube, Hoffnung, Liebe

Weshalb sollten wir Gott gehorchen? Der einfachste Grund ist: Es ist unsere Pflicht. Durch seinen Tod am Kreuz hat Jesus uns erkaufte (Apg 20,28), daher ist es nur recht und billig, dass wir tun, was er sagt. Wir sind Kinder Gottes und sollten tun, was er gebietet. Natürlich gehorchen wir nicht, um gerettet zu werden. Die Rettung kommt zuerst; dann sollte der Gehorsam folgen.

Freilich geht Gehorsam über reine Pflichterfüllung hinaus. Er sollte aus dem Herzen kommen, geleistet, weil wir gehorchen wollen, nicht widerstrebend, weil wir müssen. Warum also sollten wir gehorchen wollen? Drei Hauptgründe dafür gibt es: Glaube, Hoffnung, Liebe.

Im Glauben sind wir der Überzeugung, dass Gottes Gebote unserem Wohl dienen. Er liebt uns und will uns helfen und will uns keine überflüssigen Bürden aufladen. Als unser Schöpfer hat er die Weisheit zu wissen, wie wir leben sollten, was am besten funktioniert und was langfristig das meiste Glück beschert. Da müssen wir ihm Vertrauen schenken: Sein „Überblick“ ist weit besser als der unsere.

Im Gehorsam drückt sich Glaube an Gottes Weisheit und Liebe aus. Zum Gehorsam sind wir geschaffen (Eph 2,10), und das Leben läuft besser, wenn wir im Einklang mit dem stehen, wozu wir geschaffen worden sind.

Auch Hoffnung auf künftigen Segen spielt beim Gehorsam mit. Gäbe es kein zukünftiges Leben, wäre das Christentum „vergeblich“ (1Kor 15,14-19). Jesus hat verheißen, dass seine Jünger für alles, das sie jetzt opfern oder preisgeben müssen, überreich entschädigt werden durch das ewige Leben (Mk 10,29-30). Wer das Heil erlangt, wird im ewigen Leben die Freude erfahren, Gott zu kennen, doch neben der ewigen Freude gibt es noch weiteren Lohn.

Jesus rief seine Jünger auf: „Sammelt euch ... Schätze im Himmel“ (Mt 6,19-21). Aus mehreren seiner Gleichnisse geht hervor, dass wir belohnt werden für das, was wir in diesem Leben tun. Gott gibt denen Lohn, die ihn suchen (Hebr 11,6).

Auch Paulus schrieb über Belohnungen: „Was ein jeder Gutes tut, das wird er vom Herrn empfangen ...“ (Eph 6,8). Nicht von Heilserlangung ist hier die Rede, sondern von Lohn zusätzlich zur Heilserlangung. Paulus beschreibt das Gericht als ein Feuer, in dem sich die Qualität eines jeden Menschen Werk erweist. „Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen“ (1Kor 3,14). Verbrennt es, so verliert er es, wird aber trotzdem gerettet (Vers 15).

Belohnungen sind freilich nicht der einzige Grund, aus dem wir arbeiten, sind wir doch Kinder des Königs, nicht Arbeitnehmer, die nur das tun, wofür sie bezahlt werden. Unser höchstes Gehorsamsmotiv heißt Liebe. Das schließt Nächstenliebe ein, denn unsere Mitmenschen fahren besser, wenn wir Gott gehorchen. Gottes Weisungen sind vernünftig, sie sind keine willkürlichen Vorschriften. Sie helfen Menschen, mit anderen Menschen auszukommen.

Darüber hinaus ist es aber in erster Linie die Liebe zu Gott, die uns motiviert, ihm zu gehorchen. Er hat so viel für uns getan, dass wir gar nicht anders können, als ihm dankbar zu sein und den Wunsch zu haben, es ihm recht zu machen. „Liebt ihr mich“, hat Jesus festgestellt, „so werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15). „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Vers 23). Später schrieb Johannes: „Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten ...“ (1Joh 5,3). „Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner ... Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen“ (1Joh 2,4-5).

Gehorsam kann auch anderen Menschen zeigen, dass wir Gott lieben. Gehorsam sagt: Er ist groß und gut und weise, und wir beten ihn an. Gehorsam sagt: Gott ist uns wichtig, er ist wertvoll, und er verdient unsere Loyalität. Lasst eure guten Werke leuchten, sagt Jesus, damit die Menschen sie sehen „und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

„Liebe Brüder ...“, mahnt Petrus, „führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden, damit die, die euch verleumden als Übeltäter, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung“ (1Pt 2,11-12). Das gute Vorbild kann Mitmenschen dazu bringen, Gott in neuem Licht zu sehen, sich ihm zu öffnen. „Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi ...“ (Phil 1,27).

Helfen Sie mit, das Evangelium mit guten Dingen in Verbindung zu bringen, nicht mit schlechten. Unsere Liebe zu Gott bedeutet, dass wir ihm gute „Publicity“ verschaffen wollen, damit auch andere dazu kommen, ihn zu lieben. Ein schlechtes Beispiel bringt das Evangelium in Verruf (Tit 2,5). Wer sich seiner Sünden rühmt, kann nicht als achtbares Mitglied angesehen werden (1Kor 5,1-13).

Heiligung

Ein Großteil dessen, über das wir hier gesprochen haben, fällt theologisch unter den Begriff *Heiligung*. Heilig heißt Gott zugehörig, der göttlichen Sphäre zugehörig. Durch seinen Tod am Kreuz hat Christus uns bereits geheiligt (Hebr 10,10). Sprich, er hat uns ausgesondert als ihm zugehörig, er will Gebrauch von uns machen. Wir sind heilig, und die Schrift nennt uns tatsächlich oft „Heilige“. Wir sind Gott geweiht.

In einem anderen Sinn jedoch ist der Heiligungsprozess noch im Gange (Vers 14). Das Werk ist noch nicht getan. Es wird Ihnen aufgefallen sein, dass unser Verhalten manchmal noch nicht so ist, wie es sein sollte. Durch den Heiligungsprozess werden unsere Gedanken und Verhaltensweisen langsam darauf hingeformt, wie sie sein sollten. Wir sind heilige Kinder Gottes, und nach diesem Ideal sollten wir leben.

Obwohl Gott diesen Prozess ermöglicht und vorantreibt, hat auch der Christ aktiven Anteil daran. Immer wieder wird ihm gesagt, dass er in einer gewissen Weise denken, reden und handeln soll. „... schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,12-13).

Gott „hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf“, schreibt Paulus (2Tim 1,9). Paulus appelliert an uns, unseren Körper darzubringen als lebendiges Opfer und damit Gottes Willen zu erfüllen (Röm 12,1-2); er ermutigt uns dazu, „dass ihr des Herrn würdig lebt, ihm in allen Stücken gefällt und Frucht bringt in jedem guten Werk und wachst in der Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,10).

„Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung ... Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung“ (1Th 4,3-7). „Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird ...“ (Hebr 12,14).

Wie Jesus sein, wie Jesus leben – das mag anmuten wie ein unerreichbares Ziel. Dennoch bleibt es unser Ziel, denn Gott ist derjenige, der in uns das Werk tut. Unserer Unzulänglichkeiten ungeachtet können wir sicher sein, dass er das Werk in uns vollenden wird (Phil 1,6). Mag unser Fortschritt auch manchmal langsam scheinen: Wir vertrauen auf Christus, nicht auf uns selbst.

Paulus drückte eine ausgezeichnete Haltung aus: „Nicht, dass ich ... schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin“ (Phil 3,12). Ergriffen hat uns Christus, damit wir seinem Bilde gleich werden. Deshalb „jagen wir ihm nach“, ihm vertrauend, uns bemühend, seinen Willen zu tun.

„... Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Vers 13-14). Jagen Sie ihm nach! □